

In alphabetischer Reihenfolge – und mit etwas Abstand betrachtet

Philosophische Häppchen



Jean Martin

André Comte-Sponville ist ein französischer Philosoph, der mit gesundem Menschenverstand und Taktgefühl unsere Gegenwart beleuchtet: Wir, zugleich Träger einer abendländischen Tradition (die wir, wie man sagt, vom jüdischen Propheten, dem griechischen Philosophen und dem römischen Gesetzgeber geerbt haben) und Bürger einer bestimmten Region, die mit anderen, sehr unterschiedlichen Regionen interagiert. Hier einige Gedanken aus seinem letzten Werk [1], die mich beflügeln haben:

Alzheimer: «Mein Vater erkennt mich nicht mehr. Es fing an mit Störungen des Kurzzeitgedächtnisses. Es war wie bei einer zerkratzten Schallplatte. Dann wurde es schlimmer ... Gerade genug Bewusstsein, um zu merken, dass es immer weniger wurde, um sich ganz langsam sterben zu sehen, um dem eigenen Untergang lebendig beizuwohnen. Eines Tages stellte er das Essen und Trinken ein.»

Fiktion und Realität: «Erinnern Sie sich daran, wie wir uns das Jahr 2000 vorgestellt haben, als wir klein waren. Es war voller Roboter und Science-Fiction. Heute: Man stirbt nicht weniger, wenn auch im Durchschnitt etwas später. Wir haben Farbfernseher, dafür erscheint das Leben selbst schwarz- Weiss (...) Multimedia oder Internet, was ändert das am Wesentlichen? Was ändert die virtuelle Welt an der Wirklichkeit und an der Notwendigkeit, diese zu verändern?»

Gegenwart und Ewigkeit: «Man kann nicht zweimal im selben Fluss baden. Sein heisst Jetzt-Sein. Dies nennt Christian Bobin den «achten Tag der Woche». Der achte Tag der Woche ist der heutige: nicht ein weiterer Tag, vielmehr die Ewigkeit eines jeden Tages. Somit ist alles ewig, auch was sich verändert und stirbt.»

Gesundheit: «Die Gesundheit eines Volkes hing noch nie von dessen Reinheit ab, ob im ethischen oder moralischen Sinn, sondern nur von dessen Fähigkeit, Vermischungen und «Unreinheiten» aufzufangen [der Autor verwendet hier den Begriff derjenigen, die gegenteiliger Auffassung sind], und unter allen Komponenten ein instabiles, aber lebendiges Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, indem es sich weniger damit beschäftigt, andere zu bekämpfen, als sich an sie anzupassen.»

Glück: «Glücklich zu sein, ist die einzige Tugend, Glück das höchste Gut. Ist das Egoismus? Keineswegs. Wie kann man glücklich sein, wenn man es allein ist? Nach Diderot ist der glücklichste Mensch derjenige, der andere glücklich macht.»

Mensch: «Die Menschenrechte setzen eine Definition des Menschen voraus. Eine gute Definition muss für das ganze Definierte und nur für dieses gelten. Ich habe mir eine Definition ausgedacht, die nicht die Funktion, sondern die Gattung bezeichnet: Ein

Mensch ist jedes Wesen, das aus zwei Menschen hervorgegangen ist. Strikter und gesicherter Biologismus. Ein Mensch bleibt ein Mensch, auch wenn er aufgehört hat zu funktionieren.»

Moral: «Moral besteht aus Verboten. Nun kann man aber nicht immer Nein sagen. Moral kann weder Weisheit noch Philosophie ersetzen, denn sie ist negativ. Doch wenn man sich auch nicht mit der Moral begnügen kann, so kann man genauso wenig auf sie verzichten. Denn es geht darum, sich das Schlimmste zu versagen, zu dem wir fähig sind.» Levinas sah das Herzstück der Moral in der folgenden Formulierung: «Bitte nach Ihnen!» Zum Nachdenken.

Optimismus/Pessimismus: «Pessimismus ist ein gut informierter Optimismus.» Eine Formulierung, die Comte-Sponville zitiert, aber nicht für sich beansprucht: «Pessimismus nimmt uns gefangen. Jeder, der sich gehen lässt, ist traurig.» Er zitiert Gramsci: «Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.»

Reinlichkeit: «Reinlichkeit und Tod gehören zusammen, und alles Leben ist unrein. Alles, was lebt, verschmutzt – alles, was reinigt, tötet. Nicht zu verwechseln sind daher Ökologie und Hygiene, der Schutz des Lebenden und die Obsession der Reinlichkeit.»

Selbstachtung: «Sie dauert nie sehr lange an.» (Pierre Dac).

Snob: Wussten Sie, dass dieser Begriff die Abkürzung von *sine nobilitate* ist?

Weisheit und Politik: «Zwei verschiedene Dinge, die beide notwendig sind: Es wäre unklug, sie zu verwechseln, oder eines der beiden entbehren zu wollen. Warten wir nicht auf das Reich der Gerechtigkeit, um glücklich zu sein. Und auch nicht darauf, glücklich zu sein, um die Ungerechtigkeit zu bekämpfen (...) In Wirklichkeit werden wir immer die Politik brauchen, um die Gesellschaft zu verändern. Und die Philosophie, um uns selbst zu verändern.»

Werte: «Nach Montaigne bezeichnet jeder als Barbarei, was nicht nach seinem Brauch ist. Für ihn gibt es nur subjektive Werte: Mit welchem Recht sollte ich mir anmassen, jemandem meine aufzuzwingen? Bedeutet das, dass alles gleichwertig ist? Im Gegenteil! Relativismus ist kein Nihilismus: Wenn ein Wert relativ ist, ist er dennoch wertvoll (...) Welche Liebe ohne Relation? Welche Relation ohne Relativität?»

Und zum Schluss [Ich weiss nicht mehr, bei wem ich diese kluge Empfehlung gefunden habe]: «Weniger bereuen, weniger erwarten, mehr lieben.»

Jean Martin, Mitglied der Nationalen Ethikkommission und der Redaktion

1 Comte-Sponville A. Le goût de vivre et cent autres propos. Paris: Albin Michel; 2010.